

Redaktion:  
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mk.,  
bei der Post und dem auswärtigen Commanditen  
1 Mk. 5 Pf.



Expedition  
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Inertions-Preis:  
Für die vier Mal gespaltene Petit-Beile 15 Pf.,  
für die Bewohner der Kreise Hirschberg, Schönau,  
Löwenberg, Landesbüt, Jauer, Bollenhain  
pro Beile 10 Pf.

# Die Post aus dem Riesengebirge.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

N<sup>o</sup> 236.

Hirschberg, Freitag den 9. October 1885.

6. Jahrg.

## Mundschau. Deutsches Reich.

Berlin, 7. October. Se. Maj. der Kaiser hat auch am gefrigen Tage in Baden-Baden die regelmäßigen Vorträge entgegengenommen und mit dem Militär-Cabinet gearbeitet. Trotz des windigen und regnerischen Wetters unternahm Se. Majestät auch gestern eine Spazierfahrt und empfing nach der Rückkehr von derselben mehrere Besuche. Am späteren Nachmittage sahen die Kaiserlichen Majestäten die großherzoglich badischen Herrschaften nebst Umgebung bei sich zur Tafel.

Der Kronprinz und seine Familie treffen am 18. d. M. aus Italien in Potsdam ein, wo am 16. der Geburtstag des Kronprinzen gefeiert wird.

Der bisherige deutsche Botschafter in Paris Fürst Hohenlohe, der bekanntlich zum Statthalter der Reichslande ernannt worden, überreicht morgen dem Präsidenten der französischen Republik sein Abberufungsschreiben und tritt Ende dieses Monats seinen Posten in Straßburg an. Die Uebernahme des Pariser Botschafterpostens durch den deutschen Botschafter in London Grafen Münster wird neuerdings wieder als sehr wahrscheinlich bezeichnet.

Das mit dem 1. October ins Leben getretene Börsegesetz ergeseht sich nach der Ansicht sachverständiger Kreise einen weit höheren Ertrag liefern, als meistens angenommen worden war. Noch gehen die Schätzungen allerdings weit auseinander. Von den Freunden des Gesetzes wird der Mehrertrag gegenüber dem bisherigen Ergebnisse der Börsesteuer (pro 1885/86 etwa 2300 000 Mk.) auf etwa 7 Millionen Mark veranschlagt. Die bayerische Regierung geht jedoch noch einen erheblichen Schritt weiter. Sie hat bei Aufstellung des nächstjährigen bayerischen Staatshaushalts-

etats eine Mehreinnahme des Reichs aus der Börsesteuer auf 10—12 Millionen Mark vorausgesetzt. Bezeichnend ist es übrigens, daß man gerade in Börsenkreisen überzeugt ist, die Börsesteuer werde einen die anfänglichen Schätzungen weit übersteigenden Ertrag liefern.

Der Herzog von Cumberland als Candidat für den Thron Großbulgariens — ist die neueste Ente, welche die Wiener Journalistik ausgebrütet hat. Dem Wiener „Tageblatt“ zufolge hätte Rußland unter den Candidaten für den Thron Großbulgariens den Herzog von Cumberland primo loco in Aussicht genommen, der Plan hätte jedoch keinen Anklang gefunden.

In Bezug auf die braunschweigische Regentenschaftsfrage wird der „Braunschweigische Landeszeitung“ von wohlunterrichteter Seite aus Berlin berichtet, daß die zwischen dem Regentenschathe und der Reichsregierung gepflogenen Verhandlungen dahin geführt haben, daß mit Zustimmung des Kaisers Prinz Albrecht von Preußen dem braunschweigischen Landtage zum Regenten vorgeschlagen werden soll.

Die am 10. d. M. beginnende Session der General-Synode wird etwa vierzehn Tage dauern. Die Vorlage wegen des kirchlichen Relictenwesens wird die Synode diesmal noch nicht beschäftigen, weil die Vorarbeiten noch nicht abgeschlossen sind. So berichtet die „Magdeb. Ztg.“ Die „Kreuztg.“ vernimmt dagegen, daß nach wie vor beim Kirchenregiment die Absicht bestehe, das Wittwen- und Waisengesetz der General-Synode vorzulegen.

Das Landes-Deconomie-Collegium tritt nach den Landtagswahlen vom 7. bis 9. November in Berlin zusammen. Auf der Tages-Ordnung steht eine Vorlage betreffend eine Enquete über die Lage der landwirthschaftlichen Verhältnisse.

Die Vorgänge auf dem Dresdener

Turnfeste (Beseitigung eines von ungarischen Turnern gespendeten Kranzes auf der Rednertribüne) bildeten den Gegenstand einer Interpellation im ungarischen Abgeordnetenhaus. Der Abgeordnete Dlay hat an den Ministerpräsidenten Tisza die Frage gerichtet, ob derselbe geneigt sei, von der hierfür in erster Reihe verantwortlichen sächsischen Regierung Genugthuung zu fordern. Herr Dlay ist offenbar ein großer Spatzvogel.

Der Fabrikbesitzer Krey aus Weiffenfels wurde vom Landgericht zu Raumburg a. S. zu 1000 Mk. verurtheilt, weil er jugendliche Arbeiter über die erlaubte Zeit hinaus beschäftigt hat.

In dem Strafprozeß gegen den Maler Professor Graef und Genossen wegen Meineid u. c. wurden, wie nicht anders zu erwarten stand, sämtliche Angeklagte freigesprochen.

Chemnitz, 7. October. Im Socialistenprozeß sind die Angeklagten (die Abgg. Auer, Bebel und Genossen) sämmtlich freigesprochen.

Altona, 4. October. Ein heftiger Sturm richtete in vergangenener Nacht mannigfachen Schaden an. Mehrere Schuten und Jollen wurden im Hafen losgerissen und fortgetrieben; bei Neumühlen sank eine mit Steinkohlen beladene Schute, wobei sich der Ewerführer nur mit Mühe retten konnte. Die Bewohner in der Elbstraße wurden durch Trommelsignale vor Hochwasser gewarnt. Gestern Morgen warf der Sturm am Sandberge einen Fensterflügel zur Erde, wodurch ein vorübergehender Milchmann erheblich verletzt wurde.

Bochum, 2. October. Ein furchtbares Verbrechen ist vorgestern hier verübt worden. Die beiden zwölfjährigen Söhne des städtischen Bau-Assistenten G. in der Niebelungstraße haben einen neunjährigen Knaben in einen dortigen Neubau gelockt, ihm Hände und Füße mit Stricken verschnürt, Nase, Mund und Ohren mit Erde und Steinen verstopft und dem armen,

## Der Sternkrug.

Criminal-Roman von Adolf Streckfuß.

(Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

„Ich will ein gutes Trinkgeld geben!“  
„Das nützt nichts! Vor etwa 14 Tagen noch würde es Ihnen, wenn auch schwer, doch vielleicht möglich gewesen sein, einen Wagen für die Nachtfahrt zu bekommen, heut gelingt es Ihnen für kein Geld. Kein Weidenhagener giebt sein Gespann, und kein Kutscher fährt Sie.“

„Dann nehme ich Extrapost.“  
„Versuchen Sie's! Der Posthalter zahlt lieber Strafe, als daß er Sie fährt. Bringen Sie den Mann nur nicht in's Unglück, er kann Ihnen nicht dienen, auch wenn er wollte, denn er findet keinen Postillon.“

„Ist denn ganz Weidenhagen verheert?“ rief Steinert ärgerlich aus. „Wie können die Menschen nur so jämmerlich feige sein! Weil einmal ein Verbrechen in der Diebshaide verübt worden ist, wird doch nicht jeder Reisende dort tobtgeschlagen.“

„Wenn Sie so ungeheuer viel Muth haben, mein Herr Steinert, kann ich Ihnen doch vielleicht zu einer Nachtfahrt nach Weutlingen verhelfen,“ entgegnete der Wirth mit einem etwas spöttischen Ton.

„Thun Sie das; weiter verlange ich nichts von Ihnen.“

„Ei, wir werden ja sehen, ob Sie noch Lust haben zu fahren, wenn Sie erst hören, mit wem.“

„Der Gottseibeiuns wird's wohl nicht sein, und wenn er's wäre, wird er mich auch nicht gleich fassen!“

„Ganz so schlimm ist's nun wohl nicht. Der

Kutscher des Herrn von Heimald ist mit der Kalesche in Weidenhagen. Er hat die Wirthschafterin, welche abzieht, hierher gebracht und sollte die neue Wirthschafterin abholen; die aber weigert sich zuzuziehen, in dem Hause mag sie nicht dienen. Da muß denn der alte Friedrich leer zurückfahren. Für ein gutes Trinkgeld würde er Sie mitnehmen und nach Weutlingen fahren, es ist kein so großer Umweg; aber ich sage Ihnen, der Friedrich Grunzig ist ein unheimlicher Geselle, ich führe nicht für 100 Thaler mit ihm in der Nacht allein durch die Diebshaide.“

„Holen Sie den Mann, Herr Wirth; ich denke, ich werde mit ihm einig werden.“

„Sie wollen wirklich?“

„Gewiß. Ein Fuhrwerk ist so gut, wie das andere.“

„Lassen Sie es, Herr Steinert. Sie kennen die Leute hier nicht so, wie ich. Dem alten Friedrich möchte ich nicht über den Weg trauen. Ich würde mir mein Lebtag Vorwürfe machen, wenn Ihnen ein Unglück passirte.“

„Aengstigen Sie sich nicht um mich. Ich wehre mich schon meiner Haut. Holen Sie mir den Mann, oder sagen Sie mir, wo ich ihn finde.“

„Wem nicht zu rathen, dem ist nicht zu helfen!“ brummte der Wirth ärgerlich. „Wenn Sie blind in Ihr Unglück hineinrennen wollen, ist's Ihre Sache.“ Er entfernte sich zögernd; schon nach wenigen Minuten kam er mit dem Kutscher zurück, dessen Aeußeres nicht gerade vertrauenerweckend war.

Der alte Friedrich Grunzig, Leibkutscher und ver-

trautes Hausfaktotum des Herrn von Heimald, wie Steinert später in Erfahrung brachte, zeichnete sich keineswegs durch Schönheit aus. Sein buschiges, stark mit Grau vermisches rothes Haar starrte um das dicke, grobzügige Gesicht, dessen unbestimmte, zwischen braun, blau und roth spielende Farbe ebensowohl auf häufige Bewegung des Gesichters im Freien, als auf dessen Vorliebe für den edlen Brantwein schließen ließ; die blüthenreiche Nase gab hierfür ein fast untrügliches Zeichen. Am unangenehmsten fielen die unstillen Augen des Mannes an. Ohne eigentlich zu schielen, hatten sie doch den sogenannten schiefen Blick; sie bewegten sich flüchtig bald rechts, bald links, niemals schauten sie offen gerade aus.

Im Uebrigen war der alte Friedrich noch ein berber Geselle. Seine kleine, aber gedrungene Gestalt, welche der knapp sitzende, etwas abgeschabte Livreerock gut hervorhob, verrieth bedeutende Körperkräfte, die durch das Alter noch keineswegs gelitten hatten, obwohl der Mann mindestens 60 Jahre zählen mußte.

Steinert schaute den Kutscher mit dem ihm eigenthümlichen durchdringenden Blick prüfend an; er verstand es jezt, daß der Wirth ihn vor diesem Menschen, der eine vollendete Verbrecherphysiognomie zeigte, gewarnt hatte, aber er war trotzdem und vielleicht gerade der Warnung wegen entschlossen, mit ihm zu fahren.

„Können Sie mich zuerst nach der Eisenbahnstation und von dort, wo ich meine Sachen habe, noch heut Abend nach Weutlingen fahren?“ so fragte er kurz.

völlig wehrlosen Kinde mit einem Messer einen Stich beim Ohre beigebracht, so daß die Klinge am Munde wieder herauskam. Das arme Opfer wurde, wie die „Westf. Ztg.“ schreibt, erst nach mehreren Stunden zufällig aufgefunden und ist bereits gestern Nachmittag an den Folgen der erhaltenen Verletzung gestorben.

#### Oesterreich-Ungarn.

\* Im Agramer Landtag hat wieder eine jener bekannten Scandal-szenen stattgefunden, in dessen Arrangirung die Partei Starcszewics Meister ist. Der Haß gegen den Banus, welcher bekanntlich die „nationalen“ kroatischen Kameralkarten der ungarischen Regierung auslieferte, was eine heftige Fehde zwischen den Kroaten und Ungarn bezüglich des Rechtes dieser Handlung des Banus hervorrief, ist in bedenklicher Weise zum Ausbruch gekommen. Man titulierte ihn „Ehrloser“, „Dieb“ und dergleichen und drang dann sogar mit Fäusten auf ihn ein. Die Nationalpartei stellte sich auf Seiten des Banus und so kam es zu einer solennen Prügelei, welche schließlich den Banus veranlaßte, zu flüchten. Die Missethäter wurden aber nach den Bestimmungen der Geschäftsordnung bestraft; der Landtag beschloß, Starcszewics, Hrganic und Kamenar von 30, Kunicic und Balusniczy, die Hauptkretzeiler, von 60 Sitzungen auszuschließen. Die Oppositionspartei wird sich dafür aber damit rächen, daß sie Anträge zur Adresse an die Krone einbrachte, in welcher die Enthebung des Banus von seinem Posten verlangt wird, da durch die obigen Vorgänge die Würde des Banus, wie die Würde des Hauses so tief verletzt seien, daß er nicht mehr an der Regierung bleiben könne. Die Anträge standen heute zur Verathung, man kann also weitere Scandalberichte erwarten.

Budapest, 6. Octbr. In der heutigen Landwirtschaftl. Kongress-Sitzung bei der Diskussion der Frage „Kreditorganisation der Kleingrundbesitzer“ plaidierte v. Webell-Malkow ausschließlich für Realkredit und empfahl die Genossenschaftsvereine, sowie das Studium der Gründe der Verschuldungen behufs Abhilfe u. c. Der Vorredner von Webells, der Stuhlweissenburger Selbsthilfsvereinsdirektor Wertheim, im Volksmunde „der Stuhlweissenburger Rothschild“ genannt, trat dagegen sehr entschieden für Personalkredit ein, mit dem ziffermäßigen Nachweis, wonach besagter Verein während 17 jährigen Verkehrs von 17 Millionen Gesamteinlagen 13<sup>1</sup>/<sub>10</sub> Millionen auf Personalkredit ausgegeben und dagegen keinen Kreuzer verloren habe. Morgen spricht der Ober-Regierungsrath Thiel. Hofmarschall Perponcher ist hier in höchsten Magnatenkreisen fortwährend der Gegenstand besonderer Auszeichnungen. Derselbe dinirte wiederholt im Nationalcasino, welches heute für den Prinzen von Wales ein Ehrenlinien veranstaltet.

#### Frankreich.

\* Das Resultat der Wahlen ist noch nicht vollständig ermittelt, weil in Paris noch immer gezählt wird, wobei es sehr bunt zugehen soll, so daß man bereits davon spricht, die ganze Pariser Abstimmung für ungültig zu erklären und zu wiederholen. Ueber den unerwarteten Ausfall der Wahl hat sich natürlich innerhalb der republikanischen Presse eine heftige Po-

lemie erhoben und die verschiedenen Parteilager der Linken überboten sich in wechselseitigen Beschuldigungen. Wenn es auch noch nicht gleich zur Abschaffung der Republik kommen wird, weil eine kompakte Majorität für dieses Ziel keineswegs zu Stande kommen kann, so wird doch den jetzigen Machthabern das Leben sehr sauer gemacht werden und häufige Ministerkrisen werden an der Tagesordnung sein. — Die neuerdings aus Tonking eingelaufenen Meldungen sind nichts weniger als geeignet, die Lage der Republikaner zu verbessern. Darnach sollen die Schwarzflaggen sich unter chinesischer Führung neu formirt und starke Positionen bezogen haben, und man erwartet ernstlichen Widerstand von dieser Seite. Das wird wieder neue Opfer kosten und die „Liberte“ meldet denn auch bereits, daß der Marine-minister Creditforderungen für Madagascar, Obock (Rothes Meer) und Tonking vorbereite.

#### Rußland.

Moskau, 7. Oktober. Der „Mosk. Ztg.“ zufolge nimmt die unter dem Vorsitz des Grafen Bahren tagende Judencommission ihre Sitzungen zu Anfang Oktober (a. St.) wieder auf; an denselben werden jetzt auch die Senatoren Nordwinoff und Palowjew theilnehmen.

#### England.

London, 7. Oktober. Der „Morningpost“ zufolge ist die Auflösung des Parlaments für den 1. N. in Aussicht genommen.

#### Ägypten.

\* Der längst erwartete Zusammenstoß der Abbeßynier und Aufständischen im Sudan hat stattgefunden. Ein Telegramm Marokopoli Bey's aus Asmara vom 29. v. M. an den Oberst Chermisde bestätigt, daß die Abbeßynier einen großen Sieg über die Aufständischen unter Osman Digma errungen haben und daß die Aufständischen 3000 Mann auf dem Schlachtfeld ließen. Unter den Toten befindet sich Osman Digma selber, dessen Leiche identifiziert worden sei. Die Abbeßynier hätten gleichfalls schwere Verluste erlitten. Es sollte uns wundern, wenn Osman Digma, der bereits ein halbes Duzend Mal gestorben ist, nicht demnächst abermals stirbt.

#### Geschichtliche Erinnerungen.

9. Oktober 1555 Luthers Freund Jonas †. — 1814 wurde der Componist Verdi geb. — 1867 der Minister Haasepflug (mali nominis et omnia) †.

#### Socales und Provinzielles.

(Der Nachdruck unserer Original-Correspondenzen ohne Quellenangabe ist verboten und wird strafrechtlich verfolgt.)

\* Trotz aller Abmachungen von Seiten der oberen Postbehörden kommt es immer wieder vor, daß Briefumschläge, auf deren Vorderseite sich die Abbildung eines Wappens befindet, vom Publikum, namentlich von Hoflieferanten u. s. w., häufig auch zu Briefen verwendet werden, welche mit der Post befördert werden sollen. Das ist absolut unzulässig; nach der Postordnung dürfen auf der Außenseite einer Postsendung außer den auf die Beförderung bezüglichen Angaben nur der Name oder die Firma des Absenders enthalten sein.

\* Alle Betriebs-Unternehmer, welche ihre Betriebe noch nicht nach Maßgabe des Unfallsversicherungsgesetzes angemeldet haben, möchten wir in ihrem eigenen Interesse darauf aufmerksam machen, daß sie dies schleunigst bei den unteren Verwaltungsbehörden, in deren Bezirk ihr Betrieb gelegen ist, nachholen, weil sie sich sonst der Gefahr aussetzen, in eine Ordnungsstrafe bis zu 300 Mk. genommen zu werden.

\* Für die Landwirtschaft ist der eben begonnene Monat einer der wichtigsten im ganzen Jahre, denn während seiner Dauer concentriert sich trotz der kurzen Tage eine solche Menge von Arbeit, daß eine ganz besondere Theilnahme dazu gehört, um alle dringenden Beschäftigungen, wie Kartoffel- und Rübenerte, Wintersaat-Bestellung u. c., zweckentsprechend zu überwältigen. Allem Anschein nach haben wir einen freundlichen, sonnigen October, und würde nachstehende Witterungsmaßregel, nota bene wenn sie eintrifft: „Scheint im October die Sonne warm, freut sich darüber Reich und Arm“, uns entschieden die willkommenste sein. Für unsere Breiten ist ein langer trockener Herbst die erste Bedingung für eine zu erwartende gute Ernte.

† (D.-E.) Als ein offenbar auf die nothwendige Bättreung der gegenwärtigen wirtschaftlichen und sittlichen Volkssituation hindeutendes Zeichen der Zeit kann man eine neuerdings von einem deutschen Club in unserm Nachbarstaate gefasste Resolution, die an das neugewählte österreichische Abgeordnetenhaus gerichtet ist, betrachten. Dort heißt es nämlich unter Anderem: „Zur Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage und zur Ausbeutung des Volkes trägt eine systematische Corruption bei, welche in dem geschäftlichen Leben zu Tage tritt, einen Theil der Presse beherrscht und die öffentliche Moral vergiftet. Dieser Corruption, mag sie in was immer für Formen und bei was immer für Parteien sich zeigen, entgegenzutreten, wird eine unserer schwierigsten und dringendsten Aufgaben sein.“ — Tout comme chez nous! — Es käme vor allen Dingen darauf an, die letzten Urheber und Träger solcher fast überall zu Tage tretenden corruptirenden Tendenzen unverkennbar vor dem Publikum zu zeichnen, ihr vergiftendes Thun und Treiben so wahrheitsgemäß an den Pranger zu stellen, daß alle besseren Volkselemente mit Fingern auf sie zeigen. — Hier Rhodus, hier saltus, oder populär gesprochen: Hier steckt das Karnickel, hier liegt der Hund begraben! — damit solchen Leuten, die auf ihre moderne Gewissenlosigkeit mit seltener Unverfrorenheit trotz'n, ihr verwerfliches Handwerk einmal möglichst gründlich gelehrt werden könnte. — O ja! es giebt auch im 19. Jahrhundert noch Leute, für welche das mittelalterliche Strafrecht noch viel zu gelind wäre.

\*† (D.-E.) Heute früh fand man am Wehr der Obermühle hier den Leichnam eines Steinsehers aus Quirl. Der Getrunkenne stand bei einem hiesigen Steinsehemeister in Arbeit. Durch welche Veranlassung er gestern Abend oder in der Nacht in den Mühlgraben gestürzt, ist bis jetzt noch unermittelt. Der Verunglückte war verheirathet und Familienvater.

\* Anlässlich unserer neulichen Notiz aus „Gebhardtsdorf“, nach welcher ein Sonntagsjäger bei der Hühner-

„Ja, wenn Sie zwei Thaler Trinkgeld und ein paar Glas Bier beim Braun und im Sternkrug d'ranwenden wollen!“ war die mit einer heiseren Schnapsstimme gegebene Antwort.

„Haben Sie aber auch die Erlaubniß Ihres Herrn?“

„Ich habe ihn nicht gefragt. Das geht Sie übrigens nichts an; wenn ich Sie fahre, kann's Ihnen gleich sein, ob's mein Herr erlaubt oder nicht.“

„Das ist mir nicht gleich. Ich wünsche keineswegs, daß mir vielleicht Herr von Heiwald später einen Vorwurf mache.“

„Darüber brauchen Sie sich keine grauen Haare wachsen zu lassen. Fragen Sie nur den Wirth, der weiß, daß der Herr mir das schon erlaubt, wenn ich mir durch den kleinen Umweg über Deutlingen ein gutes Trinkgeld verdiene.“

„Wenn Sie weiter kein Bedenken haben,“ sagte der Wirth zögernd, „so können Sie schon fahren, mein Herr Steinert; aber ich dachte, morgen mit der Post —“

„Nichts davon; ich will heut Abend noch nach Deutlingen. Ich nehme Ihre Bedingung an, Friedrich! Hören Sie aber auch die meynigen. Ich zahle Ihnen zwei Thaler, wie Sie es verlangen, und gebe Ihnen sogar noch einen Thaler extra, wenn ich mit Ihnen zufrieden bin.“

Ueber das häßliche Gesicht des Alten flog ein vergnügtes Grinsen. „Zufrieden sollen der Herr schon sein!“ sagte er.

„Das hoffe ich; aber merken Sie sich, Sie bekom-

men nicht einen Pfennig über die ausgemachten zwei Thaler, wenn Sie sich unterstehen, grob zu sein oder meinen Befehlen nicht sofort Folge zu leisten. Ich miethen Ihr Fuhrwerk; ich bestimme, wie lange wir auf der Station und im Sternkrug anhalten. Sie fahren, sobald ich es befehle. Wollen Sie darauf eingehen, gut — wenn nicht, fahre ich lieber morgen mit der Post.“

„Ei, für drei Thaler und ein paar Glas Bier kann unereiner schon höflich sein!“ erwiderte der Alte, und daß er es sein konnte, zeigte er durch einen Krampf, der freilich unbehilflich genug war. „Befehlen der Herr nur, wann ich anspannen soll; ich stehe ganz zu Diensten!“

„Dann spannen Sie gleich an, damit wir so bald als möglich fort kommen!“

„Zu befehlen!“ Mit dieser militärischen Antwort machte der Alte, der einst Soldat gewesen war, kehrt. Fünf Minuten später knallte er schon auf der Straße mit der Peitsche zum Zeichen, daß er zur Abfahrt bereit sei.

Steinert bezahlte seine Rechnung, dann ging er auf sein Zimmer, dessen Thür er hinter sich verschloß. Aus dem Reisekoffer nahm er einen künstlich gearbeiteten, sechsseitigen Revolver, diesen lud er mit der größten Sorgfalt und steckte ihn in die Brusttasche, so daß er ihn im Augenblick schußgerecht erfassen konnte; ebenso verbarb er ein großes zweischneidiges Dolchmesser in einer inneren Tasche der Weste. Dann verschloß er den Koffer wieder und ließ ihn durch den Hausknecht nach dem Wagen tragen.

Ein paar Minuten später fuhr Steinert in der mit zwei muthigen Braunen bespannten Kalesche des Herrn von Heiwald nach der Eisenbahnstation. Der alte Rathsherr, Herr Hildebrand, an dessen Gewölbe der Wagen vorbeiraffelte, sah dem höflich grühenden Reisenden kopfschüttelnd nach.

#### III.

Die Nachtfahrt durch die Diebshaide. Herr Braun machte ein gar sonderbares Gesicht, als er den Geschäftkreuzenden vom Hause W. Oldcott u. Co. in der Kalesche des Herrn von Heiwald auf den Stationshof fahren sah, noch mehr verwundert aber war er, als Steinert ihm erklärte, er wolle in diesem Wagen und noch am heutigen Abend nach Deutlingen reisen. Ein solches Vornehmen erschied dem guten Wirth fast wie ein Selbstmordversuch; er erschröpfung ganz vergeblich seine Veredsamkeit, um ein derartiges Wagniß zu verhindern, Steinert aber lachte nur über die Besorgnisse des ängstlichen Mannes. Er nahm einen eingegangenen Brief aus der Reisetasche, der gar nicht wie ein Geschäftsbrief aussah, in Empfang und ordnete an, daß künftig ankommende Briefe nach Deutlingen, an die Adresse des Bürgermeisters Wurmsler, mit dem er entfernt verwandt sei, geschickt werden sollten.

Nachdem er eine sehr mäßige Rechnung bezahlt hatte, nahm er Abschied von seinem freundlichen Wirth, der ihn selbst, als er schon im Wagen saß, noch einmal bringend bat, doch erst am folgenden Morgen mit der Post zu reisen. (Fortsetzung folgt.)

jagd mehrere Menschen, aber keine Hühner geschossen hat, werden wir ersucht, vorzuschlagen, daß man wirklich bald daran denken müsse, den echten Sonntagsjäger nur noch das Schießen mit Platzpatronen zu gestatten. Wild pflegen sie ja so nicht zu treffen, wenigstens sind dann auch die Menschen vor ihnen sicher.

**X** Der „Diegn. Anz.“ leitartikeltete gestern über das heikle Thema „Freisinnige Gerechtigkeit“ und leistete sich dabei folgenden großartigen Satz: „Die freisinnige Partei wirft menschlichen Verirrungen keine Steine nach, aber sie erachtet es als ein Gebot der öffentlichen Sittlichkeit, daß in ihren Reihen nur intakte Elemente öffentlich zum Wort und zum Urtheil über öffentliche Angelegenheiten verstatet werden.“ Will sich der „Diegn. Anz.“ einmal von der Höflichkeit dieser Phrase überzeugen, so komme er hierher nach Hirschberg, und er wird anderen Sinnes werden. Er zähle die Steine, die Heinrich Dürholt menschlichen Verirrungen nachgeworfen, er zähle die Throne, die durch Heinrich Dürholt gestossen sind, er zähle die Klüche, die Heinrich Dürholt für sein brutales Auftreten geerntet hat, er bedenke, daß Heinrich Dürholt schon zwölfmal gerichtlich bestraft ist, darunter einmal wegen verleumdendischer Beleidigung, und er wird nicht fernherhin behaupten können, daß in den Reihen der Freisinnigen nur intakte Elemente kämpfen, und würde gestehen müssen, daß dieses „Gebot der öffentlichen Sittlichkeit“ schwer verletzt worden ist. Wenn der „Diegn. Anz.“ aber sagt, „daß es in gewissen Kreisen geradezu Praxis ist, die Gegner vor den Wahlen durch Ehrabschneidungs-Versuche kalt zu stellen“, so hat er Recht; das hat uns der „Vote a. d. R.“ oft genug durch eigene Thaten dieser Art bewiesen. Uebrigens ein recht eigenthümlicher Sittencodex, den der „Diegn. Anz.“ aufstellt, wenn er sagt: „Die freisinnige Gerechtigkeit besteht darin, die bürgerliche Ehre von Jedermann für intact zu halten und sie vor öffentlicher Verleumdung zu bewahren, so lange dieselbe nicht durch eine erlittene gerichtliche Bestrafung wegen Vergehungen gegen das Eigentum (!) defect geworden ist.“ Also: nur Stehlen und Betrügen ist verpönt, durch etwas anderes kann die Ehre eines „Freisinnigen“ nicht beslekt werden. Das nennen diese Leute — risum tenentis amiel! — Gerechtigkeit!

\* Der am 6. d. MtS. in Kottleben bei Erfurt abgehaltene „liberale Bauerntag“ mußte durch den Vertreter der Staatsbehörde aufgelöst werden, da Herr Wisser sich einer Beleidigung des Ministers von Puttkamer schuldig machte. Ja, in Beleidigungen ist der Bauern-Apostel groß, das hat er in Liegnitz bewiesen.

Schönau (Ragbach), 1. October. Das hiesige Unter-Steueramt ist aufgelöst worden. Vom Auslande eingehende zollpflichtige Gegenstände (Postsendungen) für Empfänger in Schönau und Umkreis müssen daher in Goldberg oder Hirschberg versteuert werden. Der seitherige Vorsteher des Amtes, Steuer-Einnehmer Schwabe ist in ähnlicher Eigenschaft nach Buzlau versetzt. — Der Kreis-Ausschuß beschloß in seiner letzten Versammlung, zur Gründung einer Kreis-Sparkasse zu schreiten und zunächst ein Statut zu entwerfen, welches in nächster Sitzung geprüft und event. angenommen werden soll. Die hiesige städtische Sparkasse hat bisher sehr günstige Resultate erzielt. — Seitens der Kaiserlichen Post-Verwaltung wird beabsichtigt, bei der geringen Benutzung der Personenposten zur Reise von hier nach Hirschberg und Goldberg, an Stelle dieser Posten Privatpersonensuhrwerke treten zu lassen. Solche „Privatposten“ bestehen bereits auf den angegebenen Courfen neben den täglich zweimal verkehrenden Kaiserl. Posten, und zwar eine zur Fahrt nach und von Hirschberg, sowie drei nach und von Goldberg und außerdem eine nach und von Bahnhof Merzdorf, während die Post täglich zweimal nach und von Hirschberg und Goldberg fährt. Für die nächste Sommerzeit möchte es sich empfehlen, daß seitens der Post statt der schweren Wagen (mit Polsterfüßen) leichte, lustige Gefährte zur Personenbeförderung benutzt werden. Das dürfte auch zur Hebung des Personenverkehrs beitragen.

Langenbiela, 5. October. Ein hiesiger Schuhmacher hatte beim Glasbrechen sich in einen Finger geschnitten, was er anfangs nicht beachtete, bis sich die Wunde verschlimmerte, worauf sie mit Pech u. dergl. behandelt wurde. Vor einigen Tagen schwell der Arm an; als der Arzt gerufen wurde, war es bereits zu spät, denn eine Blutvergiftung brachte dem gesunden, starken Manne in einem Tage den Tod.

(Gebirgsbote.)

Goldberg, 4. October. Die Vacanz des Diaconats bei der evangelischen Stadtpfarrkirche ist erledigt. Gewählt wurde mit Einstimmigkeit Herr Pfarrvicar Duellmalz aus Beuthen D./S.

Grünberg, 1. October. Am 28. v. MtS. wurde, wie das „Wochenblatt“ mittheilt, in der Friedrich Paulischen Fabrik das hunderttausendste Stück Tuch fertiggestellt. Der Stuhl, von welchem das Stück abgenommen wurde, war reichlich bekränzt, in der Mitte desselben prangte, von Blumenschmuck umgeben, die Zahl 100 000.

Sprottau, 3. October. In der Nacht vom 1. zum 2. d. MtS. hörten, wie das „Wochenblatt“ berichtet, die Müller in der Beiser'schen Mühle und die Bewohner des Fischerwerders ein donnerähnliches Krachen, so daß sie glaubten, es müsse ein Theil der Brücke am „grünen Baum“ eingestürzt sein. Gestern früh sah man nun, daß der durch die anhaltenden Regengüsse in den letzten Tagen stark angeschwollene Bober die Militär-Badeanstalt am großen Mühlwerder mit fortgerissen und bis an die Brücke am „grünen Baum“ gebracht hatte. Der Anstoß an die Brücke hatte das donnernde Getöse verursacht. Trotz angestrengtester Thätigkeit vieler Soldaten war es nicht möglic, die noch mit Spiegeln und sonstigen Toilettegegenständen versehene Badeanstalt aus dem Wasser zu bringen. Nach Beseitigung der die Strömung hemmenden Bretterwände und vielfacher Befestigung an Bäumen und Pfählen, hat man dieselbe an ihrem jetzigen Platze belassen müssen.

Glogau, 6. October. Der „Stadt- und Landbote“ berichtet folgendes: Als am vergangenen Sonnabend Abend der königliche Landrath Graf Pilati mit seiner Gemahlin von einem Besuche nach Hause zurückkehrte, gingen dem Kutscher, welcher unterwegs abgestiegen war, um etwas am Riemzeug zu ordnen, die Pferde durch. Der Herr Graf und die Frau Gräfin verließen anfangs den kutscherlosen, pfeilschnell auf der Chaussee dahinjagenden Wagen nicht, als die Gefahr jedoch größer wurde und die Pferde sich dem heruntergelassenen Schlagbaum näherten, sprangen Beide aus dem Wagen. Der Herr Graf zog sich hierbei keine Verletzung zu, die Frau Gräfin verstauchte sich etwas den Fuß, konnte aber die größere Strecke nach der Stadt noch zurücklegen. Das Gespann war auf der Chaussee weitergeekelt und zerbrach den Schlagbaum; der Wagen wurde dann später aber angehalten. Den Kutscher soll eine Schuld nicht treffen.

Primkenau, 1. October. Am Sonnabend schon Prinz Christian bei der Pärtschjagd im Revier Armadebrunn einen zurückgelegten, sehr starken „Zwölfsender“ von 320 Pfund Gewicht im aufgebrochenen Zustande. Beim „Verböhren“ dieses Capitalhirsches sind die beiden Stangen gefunden worden, welche derselbe im vergangenen Frühjahr abgesetzt hat. Die seltene Jagdbeute ist vom Hofphotographen Härtwig aus Haynau photographirt worden. (Grünb. Wochenbl.)

Grötzkau, 6. October. Gestern Mittag hat sich der wegen Landstreichens und Bettelns im hiesigen Gerichtsgefängniß inhaftirte Bautechniker Hirsch beim Holzhacken vorsätzlich die linke Hand am Handgelenk vollständig abgehakt. Hirsch verbüßt eine vierwöchentliche Haftstrafe und sollte in einigen Tagen in das Arbeitshaus nach Toft zur Verbüßung einer correctionellen Nachhaft abgeführt werden. Um dieser Strafe zu entgehen und daraufhin, daß nur arbeitsfähige Leute in die Correctionshäuser aufgenommen werden, hat H. sich, wie angegeben, verstümmelt; derselbe wurde nach seiner Vernehmung gestern Mittag in das Kreis-Krankenhaus überführt.

Sagan, 6. October. Eine Section des Riesengebirgsvereins wird nun auch hier in's Leben treten. Behufs Bildung der Section findet am 8. d. unter dem Vorß des Bürgermeisters Würfel eine Verathung statt.

Glaz, 3. October. Seit einiger Zeit treibt sich in hiesiger Gegend ein Mensch umher, welcher vorgiebt, kaufmännischer Vertreter der Firma Fuchs und Söhne zu Nürnberg und beauftragt zu sein, ein von der genannten Firma erfundenes Präparat, sogen. Gascomposition, zur Verhütung des Explosions von Petroleumlampen zu verkaufen. Die Schachtel dieser Masse verkauft er für 75 Pf. und 1 Mk., während sie vollständig werthlos ist. Eine Firma Fuchs und Söhne existirt in Nürnberg nicht. Der Mensch ist etwa 1.70 Meter groß, corpulent, elegant gekleidet, trägt kleinen runden schwarzen Hut, grauen Anzug, seine weiße Wäsche und weit vorklebende Manschetten. Die Königl. Staatsanwaltschaft warnt vor dem Betrüger, ersucht um Benachrichtigung von weiteren Betrugsfällen und Verhaftung desselben.

Schweidnitz, 5. October. Mit dem letzten Personenzuge am 3. d. reisten zwei kleine Passagiere, ein Knabe und ein Mädchen von 8 und 11 Jahren, allein nach Amerika ab, wo sich ihre Mutter schon seit einiger Zeit befindet. Verwandte aus hiesiger Gegend, bei denen die Kinder bis jetzt

gelebt, brachten sie auf den hiesigen Bahnhof, besorgten ihnen Billets vierter Klasse nach Berlin und übergaben sie hierauf dem Schaffner und der Obhut einer gleichfalls nach der Hauptstadt des Deutschen Reichs reisenden Frau. Von da bis Bremerhaven werden, so hofft man, Bahnbeamte und Mitreisende sich der Kleinen annehmen. In Bremerhaven wird ein Agent die Kinder empfangen und auf ein Schiff bringen, welches sie der neuen Heimath zuführen soll.

Breslau, 5. October. Dem Vernehmen nach beabsichtigt der General-Lieutenant Frhr. v. Schleinitz, Commandeur der 12. Division, sein Abschiedsgesuch einzureichen.

### Handel und Verkehr.

Sinnsächlich der Stempelvertheilung auf Rockgeschäfte zwischen selbstcontrahirenden Mallern und Banquiers wird die Sachverständigenkommission der Fondsörse, falls ihr Schiedspruch angerufen wird, dahin entscheiden, daß mangels anderweitiger Vermittelung der Stempel auf die zu versteuernden Rocks zunächst vom Banquier voll zu tragen sei mit der Maßgabe, daß die Hälfte des Stempels vom Maller zurückvergütet wird, wenn die Rocks zur Erfüllung gelangen und somit die usancemäßige Courtage auch auf die Rocks gezahlt wird.

### Bermischtes

— Amerikanische Zeitungen sind bekanntlich den europäischen weit „über“ in der Erfindung neuer Mittel zur Heranziehung neuer Abonnenten. Hier zwei Beispiele: Ein Zeitungsherausgeber in Missouri, dem die Abonnenten nicht zahlreich genug zuströmten, ließ kürzlich einen Artikel vom Stapel, in welchem er bewies, daß Gleichgiltigkeit gegen Zeitungs-nachrichten und Neuigkeiten ein sicheres Zeichen heran-nahenden Todes ist. Der Artikel soll, heißt es, die gewünschte Wirkung gehabt haben. — Der Redakteur einer in Arizona erscheinenden Zeitung widmet einem entschlafenen Freunde einen tiefgefühlten Nachruf, der mit folgenden Worten schließt: „Der arme Billy Muderow! Er hat nie einen Menschen getödtet, ohne Ursache dazu zu haben. Am meisten ist aber an ihm zu rühmen, daß er noch kurz vor seinem Tode unser Blatt auf drei Jahre bestellte und bezahlte. Die trauernde Wittwe mag versichert sein, daß wir es ihr regelmäÙig zuschicken werden. Geh' hin, Fremder, und thue desgleichen.“

— Im Mittelalter bestand hier und da die Sitte, daß die verfälschten Weine unter großem Volkszulauf auf dem Schinderkarren nach dem nächsten Flusse oder Teiche geschloft wurden, wo man den Fässern unter dem Jubel der zuschauenden Volksmenge den Boden einschlug. Auf den Fässern steckte ein rothes Fähnlein mit der Aufschrift „Stummer Stein“ (so hieß damals der gefälschte Wein, weil er keinen Anspruch hat auf Auge, Zunge und Herz), vor den Fässern aber ging der Stockmeister, des Henkers Better, und ließ durch einen gewaltigen Schlag mit einem schweren Hammer auf das Faß die trübe Brühe ins Wasser laufen. Wenn diese Sitte heutzutage noch in Aufnahme wäre, wie viele Flüsse könnten auf diese Weise schiffbar gemacht werden!

— Beschwichtigung. Zwei Parteien, vom Wirthshaus heimkehrend, streiten ziemlich laut Nachts um ein Uhr auf der Straße. Polizeibedener Schnurrberger tritt hinzu und gebietet energisch Ruhe. „Ich bin bei meiner Ehre angegriffen worden!“ erstickt sich der eine der Streitenden. „Ach was, sein S' ruhig und geh' heim,“ beschwichtigt ihn Schnurrberger, „Nachts um ein Uhr, da hat mer keine Ehre mehr, da hat mer an Kausch!“

— Zu den Sprachspielereien mit dem Vor- und Rückwärtslesen gewisser Sätze wird jetzt noch eine mitgetheilt. Der Satz, ein Hexameter, lautet:

Otto tenet mappam madidam mappam tenet Otto. Zu deutsch: „Otto hält eine Mappe, eine nasse Mappe hält Otto.“ Vor- und rückwärts gelesen, immer — hält Otto seine nasse Mappe.

### Briefkasten.

Wie mag's wohl kommen, daß sich der „Vote“ mit seinen Leitern jetzt während der Wahl agitation immer die „Liberalen“ nennt? Wenn sie wenigstens sagten: die „Noch-Liberalen“! Früher hieß es doch immer wie vom hohen Roß herunter: Wir, die deutschfreisinnige Partei“ und: „dies Alles (Hirschberg, Schönau und die umliegende Gegend) ist mir unterthänig.“ Ob man selber jetzt fühlt, daß es auch hier mit der letzteren Firma aus ist und will es nun mit einer zahmer klingenden versuchen? R. R.

Behahre, nichts als ein Wahlmanöver! Das Wort „liberal“ ist nur der Köder, auf den die Wähler anbeißen sollen, der Speck, dem sich die Mäuse vertrauensvoll nähern, bis sie einsehen, daß es zu spät, daß sie gefangen sind. Aber die Wähler werden mit der Zeit auch klüger und werden es sich diesmal zu ihrem eigenen Nutzen sehr überlegen, ob sie den Vorspiegelungen der freisinnigen Anreißer, die ihre Waaren natürlich als „hieflein“ anpreisen, Glauben schenken sollen, und es ist diesmal 10 gegen 1 zu werten, daß sie es nicht thun werden. Der „Freisinn“ hat das Volk zu lange am Narrenseil geführt, als daß es noch einmal auf die Versprechungen hineinfällt.

